

Der Mord

In diesem Augenblick weiß ich, daß mein Leben in Kürze zu Ende sein wird. Der Mann, der mir gegenübersteht, hat ganz eindeutig die Absicht mich umzubringen. Vor dem Tod fürchte ich mich nicht, aber ich möchte nicht sterben, ohne erfahren zu haben, warum er mich töten will. Ich werde es



nur nicht mehr herausfinden, denn der Augenblick der Entscheidung steht unmittelbar bevor. Jetzt gibt es nur noch ihn und mich. In den letzten Tagen hatte das ganz anders ausgesehen. Alle Anzeichen sprachen dafür, daß mir eine ganze Organisation nach dem Leben trachtete und ihr Verbrechen an mir bis ins Kleinste geplant und vorbereitet hatte. Man machte mich zu einer Figur in einem Spiel, dessen Regeln mir unbekannt blieben und dessen mutmaßliches Ziel in mir nur Ratlosigkeit und Entsetzen auslöste. Der Tod ist das eine, aber offensichtlich ging es nicht nur darum, mich umzubringen, sondern mich zuvor eine Zeitlang zu quälen, sich an meinen Überlebensversuchen zu ergötzen, mich langsam und schmerzhaft zu schwächen und mich zu einer letzten sinnlosen Demonstration meiner Willenskraft zu treiben. Wer ist dieser Mensch, der mich so sehr hassen oder lieben muß, daß er fähig ist, mir all das anzutun? Obwohl ich kräftig gebaut bin und mich auch zu verteidigen weiß, gelang es mir zunächst nicht, unten den vielen Menschen, die sich

nur noch mit mir zu beschäftigen schienen, meinen eigentlichen Peiniger auszumachen. In dieser Situation, das wußte ich genau, mußte ich mich bemühen, Haltung zu bewahren und einen kühlen Kopf. Ich versuchte logisch vorzugehen. Mein einziger Anhaltspunkt war, daß mein schneller Tod offensichtlich nicht ihr Ziel zu sein schien. Schon als man mich gestern überwältigte und hierher transportierte, hätte man kurzen Prozeß mit mir machen können. Statt dessen versorgte man mich mit allem, was ich zum Leben brauchte, ließ mich sogar von Ärzten untersuchen und achtete, als ich mich wehrte, sehr darauf, daß ich mir keine Verletzungen dabei zuzog. Ich war erstaunt darüber, welchen beispiellosen Respekt man mir entgegenbrachte. Mein Ruf war mir allem Anschein nach vorausgeeilt. In den Augen der Männer und Frauen, denen ich begegnete, sah ich in überschwenglichem Maße Gefühle wie Angst und Bewunderung, Liebe und Hoffnung. Ich fragte mich, was in diesen armen Wesen vorging und welche Macht es wohl vermochte, sie zu Handlangern eines Verbrechers werden zu lassen. Was das auch für eine Macht sein mochte, sie machte es ihnen unmöglich, ihre augenscheinliche Zuneigung zu mir in Mitgefühl umzuwandeln. Einmal schien es sogar, als würden sie mich laufen lassen.

War ich wirklich frei? Eine Kapelle musizierte und verbreitete eine fröhliche Stimmung. Ich sprang geradezu ausgelassen herum und fühlte, wie alle bereits verloren geglaubten Kräfte in mir neu erwachten. Doch dann bemerkte ich, wie sie mich, nur so zum SpaÙe, umzingelten, mich mal hierhin und mal dorthin lockten, mir Fallen stellten und hinterrücks Spottlieder sangen. Noch glaubte ich an einen SpaÙ, bis zu dem Augenblick, da mich ein Stoß im Genick traf, der sich schmerzvoll in meinen Leib senkte. Einer der Männer stemmte sich gegen seine Waffe, als gelte es, sie durch mich hindurch zu treiben. Es gelang mir mit Mühe mich zu entwinden und einige Schritte zu entkommen. Schon näherte er sich erneut und stieß wiederum zu. Und dann ein dritter Stoß, der sein Ziel verfehlte und an meiner Schulter abprallte. Ich stürzte mich blutend auf die Männer, die mich plötzlich in Scharen umzingelten und sich bemühten, meine Angriffe ins Leere zu lenken, wobei einer von ihnen mir mehrere Male in den Rücken stach, bis mir die Sinne zu schwinden begannen. Ich stand reglos da und versuchte die Szenerie zu übersehen. Kein Zweifel, ich war von blutrünstigen Monstren umgeben. Hilfe hatte ich keine zu erwarten. Die Welt schien sich rot zu färben, als mein Blut mir plötzlich auch noch über die Augen lief und mir die Orientierung nahm. Irgendeine Kraft trieb mich dennoch vorwärts. Doch ich kam nicht weit, denn die Beine versagten mir ihren Dienst und kurz darauf sank ich in die Knie. Mühsam richtete ich mich wieder auf und nun stehe ich hier direkt vor einem dieser Männer. Er muß mein Peiniger sein, denke ich, aber was ich da sehe, läßt sich nicht in Worte fassen. Ich hatte einen ebenbürtigen Gegner erwartet. Aber es ist eine ganz und gar lächerlich wirkende eitle Kreatur, herausgeputzt wie auf einem Kostümfest mit einer albernen Mütze auf dem

Kopf, eine Art Zirkusclown, der sich nicht entblödete, merkwürdige weibischen Bewegungen zu machen und dabei ein rotes Tuch zu schwenken. War mein Leben so wenig wert, daß einer wie er es beenden darf? Jetzt hebt er seine Klinge und richtet sie gegen mich und obwohl mich seine Büttel schon halb zu Tode gehetzt haben, bleibt er auf der Hut und bereit zur Flucht. So stehen wir uns schon ein Weilchen gegenüber, dann wende ich mich ab und gehe. Ich gehe und achte nicht mehr auf ihre Schreie und ihre Pfeife. In diesem oder dem nächsten Augenblick wird er mich aus dem Hinterhalt töten oder töten lassen. Er wird mir ein Ohr abschneiden und es der johlenden Menge zeigen. Die wird pfeifen und schreien und man wird mich hinausschleifen lassen. Dann werden sie den Platz reinigen. Die Kapelle wird wieder spielen.

